

Interview mit der Leiterin eines Flüchtlingswohnheims

Im Religionsunterricht haben wir uns zuletzt mit dem Thema Flucht beschäftigt. Für das Projekt im Schaukasten habe ich ein Interview mit Frau Irene Wegener geführt, die als Leiterin eines Flüchtlingswohnheims jeden Tag mit geflüchteten Menschen in Kontakt ist.

Ich: Hallo Frau Wegener, vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für das Interview nehmen! Stellen Sie sich am besten zuerst einmal vor!

Fr. Wegener: Mein Name ist Irene Wegener, ich bin jetzt 57 Jahre alt und Leiterin des Wohnheims in der Hildesheimer Straße 161, welches zur Gemeinde am Döhrener Turm gehört. Meine Arbeit besteht daraus, mich neben der Leitung dieses Wohnheims um die Geschäftsführung der weiteren Standorte in der Grazer Straße und in einem benachbarten Wohnhaus zu kümmern.

Ich: Können Sie mir erstmal ein paar grundsätzliche Zahlen zu den Häusern und ihren Bewohnern nennen?

Fr. Wegener: Es sind zwei Wohnheime mit jeweils 100 und 128 Plätzen und in der Nachbarschaft eben ein Mehrfamilienhaus mit zwölf Wohnungen. Insgesamt sind das ca. 230 Personen, die wir momentan betreuen. Ein Viertel davon sind Kinder.

Ich: Kann man generell sagen, dass es mehr Männer als Frauen oder andersherum gibt?

Fr. Wegener: Also bei den Einzelpersonen sind es mehr Männer und bei den Familien ist das ganz unterschiedlich. Es gibt auch einige alleinerziehende Frauen mit Kindern.

Ich: Sind unter den Einzelpersonen auch unbegleitete Minderjährige?

Fr. Wegener: Nein, das ist grundsätzlich verboten, da unbegleitete Minderjährige unter Jugendschutz stehen und in extra Häusern oder Wohngruppen untergebracht und betreut werden.

Ich: Welches sind typische Länder, aus denen die Menschen herkommen und welche davon sind als „sichere Herkunftsländer“ eingestuft?

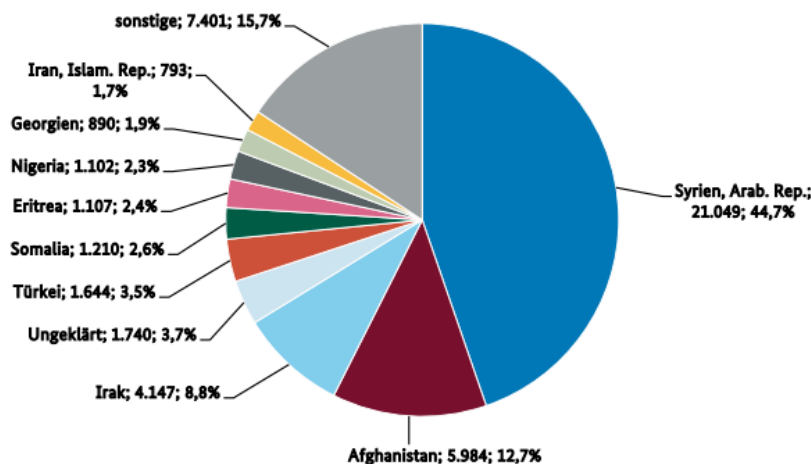
Quelle: [Das Bundesamt in Zahlen BiZ, Modul Asyl \(bamf.de\)](https://www.bamf.de/DE/Themen/asyl/asylzahlen/asylzahlen.html)

HINWEIS Sichere Herkunftstaaten sind Staaten, bei denen auf Grund der allgemeinen politischen Verhältnisse gewährleistet ist, dass dort weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet. Sichere Herkunftstaaten sind neben den EU-Mitgliedstaaten derzeit Albanien, Bosnien und Herzegowina, Ghana, der Kosovo, Nordmazedonien, Montenegro, Senegal und Serbien (Anlage II zu § 29 a AsylG).

Fr. Wegener: Im Moment sind die klassischen Herkunftsgebiete Syrien, Iran, Irak, Afghanistan, sowie verschiedene afrikanische Länder, also Sudan, Nigeria, Liberia, Mali und -Guinea. Wir haben z.B. Leute aus Serbien, was als „sicheres Herkunftsland“ gilt. Das bedeutet, dass es für diese Leute besonders fraglich ist, ob etwas aus ihrem Asylantrag wird.

Hauptstaatsangehörigkeiten im Zeitraum Januar-Mai 2021

Gesamtzahl der Erstanträge: 47.067



Bei den Top-10-Staatsangehörigkeiten im Zeitraum Januar bis Mai 2021 steht an erster Stelle Syrien mit einem Anteil von 44,7 % aller Erstanträge. Den zweiten Platz nimmt Afghanistan mit einem Anteil von 12,7 % ein. Danach folgt Irak mit 8,8 %. Zwei Drittel (66,2 % bzw. 31.180 Erstanträge) aller in diesem Zeitraum gestellten Erstanträge entfallen damit auf diese drei Staatsangehörigkeiten.

Quelle: [Asylgeschäftsstatistik: Aktuelle Zahlen 05/2021 \(bamf.de\)](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Pressemitteilungen/2021/05/aktuelle_zahlen_05_2021.pdf?__blob=publicationFile)

Ich: Was sind denn eigentlich die häufigsten Gründe für die Flucht der Bewohner hier gewesen?

Fr. Wegener: Das hängt eindeutig vom Herkunftsland der Menschen ab. In Syrien wäre das ganz klar der Krieg und im Iran die undemokratischen Verhältnisse. In Nigeria gibt es momentan den Nord-Süd-Konflikt, wo es auch um verschiedene religiöse Gruppen geht, die einander verfolgen. Auch Kurden fliehen aus Ländern, wie dem Iran oder Irak, wegen Verfolgung. Einige Menschen nennen auch Verfolgung oder Ausgrenzung aufgrund ihrer Sexualität als Grund für ihre Flucht.

Ich: Woher kommen die Menschen, bevor Sie hier ankommen?

Fr. Wegener: Die allermeisten Geflüchteten kommen ja über mehrere Stationen nach Deutschland. Am Beispiel von Syrien heißt das, dass der größte Anteil der

geflüchteten Syrer in den Nachbarländern Libanon, Jordanien oder die Türkei ist.

Von da aus schafft es nur eine kleine Gruppe weiter nach Griechenland und dann schrittweise nach Deutschland. Manche sind viele Jahre unterwegs. Hier gibt es dann spezielle Aufnahmezentren mit Schlafplätzen und Versorgung. Jedes Bundesland hat da so seine Standorte. In Niedersachsen wären solche Zentren in Braunschweig, Friedland, Bramsche und Bad Fallingb. gegeben. Jedes Aufnahmezentrum hat bestimmte Dolmetscher, nach deren Sprachkompetenzen bestimmt wird, welcher Geflüchtete, wo hinget. Die Menschen werden dann zunächst zu ihrer Flucht befragt, ihre Identität wird festgestellt und dann erst stellen sie schließlich ihren Asylantrag beim Bundesamt.

Ich: Haben die Menschen hier alle den gleichen rechtlichen Status oder sind die unterschiedlich?

Fr. Wegener: Alle Menschen, die einen Asylantrag stellen haben erstmal den gleichen rechtlichen Status: die sogenannte Aufenthaltsgestattung, die so lange gilt, bis das Asylverfahren vollzogen ist. Dann bekommt man vom Bundesamt für Migration eine Antwort- die in den meisten Fällen negativ ist, man darf also nicht in Deutschland bleiben. Nun hat man noch die Möglichkeit eine Klage einzureichen. Ist dies auch erfolglos wird man jedoch nur noch geduldet und eine Abschiebung droht.

Ich: Ist es schon vorgekommen, dass die Gemeinde am Döhrener Turm in solchen Fällen Kirchenasyl gewährt hat?

Fr. Wegener: Nein, wir haben uns von vornherein dagegen entschieden, weil wir mit unserer Flüchtlingsarbeit praktisch Partner der Landesregierung sind. Nichtsdestotrotz ist Kirchenasyl immens wichtig und es gibt glücklicherweise auch hier im Stadtteil Kirchen, die das machen und an die wir uns auch schon in der Vergangenheit wenden konnten.

Ich: Werden die Bewohner aus dem Flüchtlingswohnheim weiter von Sozialarbeitern unterstützt, wenn sie in eine eigene Wohnung ziehen?

Fr. Wegener: Wenn jemand ausziehen kann, unterstützen wir auf jeden Fall dabei, den Mietvertrag zu beschließen, die Kosten zu regeln, Möbel zu beschaffen, etc. Im Anschluss kann der ausgezogene Bewohner noch ca. 3 Monate kommen und sich beraten lassen. In der Stadt helfen Migrationsberatungsstellen (Awo, Caritas, Diakonie, Rotes Kreuz usw.), von denen es leider zu wenige gibt, bei einem sehr großen Bedarf für Unterstützung.

Ich: Welchen Möglichkeiten gibt es hier, schwer traumatisierten Bewohnern zu helfen?

Fr. Wegener: Vielen Menschen sieht man ihr Trauma gar nicht an, das Erkennen eines Traumas ist quasi die erste Hürde. Massive Verdrängung spielt dabei auch eine Rolle. Manchmal werden Betroffene durch einen Auslöser „getriggert“ und das Trauma bricht auf. In Flashbacks wird das Trauma noch einmal erlebt, was zu Depressionen, Aggressivität, Angstzuständen und Orientierungslosigkeit führen kann. Um diese innere Not zu kompensieren, entwickeln manche Menschen Abhängigkeiten von Alkohol und anderen Drogen. Das Netzwerk für traumatisierte Flüchtlinge in der Marienstraße bietet therapeutische und unterstützende Hilfen durch Fachleute an. Dort gibt es Gruppen, wo man z.B. Entspannungsübungen lernt. In akuten Fällen müssen die Menschen dann jedoch in psychiatrische Kliniken, die das inzwischen auch besser einordnen können und Hilfen anbieten. Wir hier im Haus versuchen den Menschen zu helfen, indem wir einfach im Gespräch sind, auf ihre Anliegen eingehen und Beziehungsarbeit machen. Es muss erstmal eine Vertrauensbasis geschaffen werden, dass die Menschen von sich aus ihre Geschichten erzählen können. Wichtig ist, dass alles im Wohnheim eine gewisse verlässliche Struktur hat, also dass die Mitarbeiter nicht jede Woche wechseln, dass es ein sauberes wohnliches Haus ist und dass Einzelpersonen vorzugsweise ein eigenes Zimmer und ihre Privatsphäre haben. Sicherheit und Verlässlichkeit sind besonders wichtig!

Ich: Gibt es im Haus bezüglich der Selbstbestimmung und Strukturen im Alltag denn auch feste Zeiten, wann was erledigt werden soll?

Fr. Wegener: Nein, die Menschen wohnen hier in erster Linie und können selber entscheiden, ob sie beispielsweise die Sozialarbeiter in Anspruch nehmen. Die Bewohner haben in den Wohnungen schließlich auch eigene Küchen und versorgen sich mithilfe der Leistungen des Sozialamts oder eigener Jobeinnahmen. Wir machen in dem Sinne kein „Beschäftigungsprogramm“, sondern gehen davon aus, dass unsere Bewohner in der Regel erwachsene Menschen sind, die selbstbestimmt leben wollen und können, worin wir sie begleiten.

Ich: Ist es bei Streitereien der Menschen hier schon mal eskaliert?

Fr. Wegener: Bei Alltagsstreitereien kann es, wenn die Nerven wirklich blank liegen, auch mal laut werden. Wie überall, wo Menschen zusammenleben, kommt es zu Konflikten. Wir haben hier eben die gute Situation mit den Einzelzimmern und abgeschlossenen Wohneinheiten für Familien. Es gibt

nämlich auch Einrichtungen, in denen es nur Doppelzimmer gibt, wodurch schnell Reibungspunkte entstehen.

Ich: Wie viele Sprachen werden in diesem Haus so ungefähr gesprochen?

Fr. Wegener: Etwa zehn Sprachen, wobei sich vor allem die afrikanischen Sprachen durch Dialekte unterscheiden. Die Hauptsprachen sind Deutsch, Englisch, Französisch, Farsi, Kurmandschi und Arabisch.

Ich: Entstehen trotz Sprach- oder Kulturdifferenzen denn Freundschaften?

Fr. Wegener: Doch, ich bin immer wieder erstaunt, wenn ich durchs Haus gehe, wer da so in Kontakt ist, sich besucht oder draußen zusammensitzt.

Ich: Sind die Kinder und Jugendlichen untereinander ebenfalls befreundet?

Fr. Wegener: Ja, die gehen zum Teil auf die gleichen Schulen und kennen sich daher. Wir haben bei uns in der Gemeinde auch das Schülerbistro, was für die Schulkinder eine gute Möglichkeit ist, ihren Nachmittag zu verbringen, es gibt viele Freizeitangebote und ihnen kann bei den Hausaufgaben geholfen werden.

Ich: Wo wir gerade beim Thema Schule sind: Ab wann gehen die Kinder und Jugendlichen, die hier leben, eigentlich in die Schule?

Fr. Wegener: In Deutschland gibt es die Schulpflicht. Bei den Grundschulern ist das meist gar kein Problem, sie sofort an einer Schule anzumelden. In den höheren Klassen gestaltet sich das oft schwieriger, weil die Schulen eben auch ablehnen können. Ganz am Anfang brauchen die Kinder und Jugendlichen häufig Sprachlernklassen, deren Plätze nur begrenzt vorhanden sind. Vor allem die Kleineren lernen allerdings erstaunlich schnell deutsch. Je älter jemand ist, desto schwieriger ist es anzukommen und sich auf die neue Situation einzulassen.

Ich: Wie lange dauert es bei den Erwachsenen, bis sie sich einen Job suchen können?

Fr. Wegener: Das ist individuell sehr unterschiedlich. Der eine Mensch bringt mehr Bildung mit als der andere und hat daher auch bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Wer zum Beispiel Analphabet ist, hat es schwerer Deutsch zu lernen und muss erstmal alphabetisiert werden. Trotzdem gilt, dass alle Asylbewerber drei Monate nach ihrer Ankunft einen Antrag stellen können, um arbeiten gehen zu dürfen. Viele Menschen machen das auch, weil sie nicht abhängig sein wollen von staatlichen Hilfen.

Ich: Was hatte die Pandemie für Auswirkungen auf das Leben hier?

Fr. Wegener: Alle Bewohner mussten aufgeklärt und über Corona informiert werden. Die direkt spürbare Auswirkung war für die meisten, dass sie ihre Arbeit verloren haben, was zu Stress im Haus geführt hat. Ich bin trotzdem erstaunt, wie ruhig es in dieser belastenden Zeit zugeht und habe Respekt davor, mit wie viel Geduld und Zuversicht die Leute das ertragen haben.

Ich: Wie war das für die Schüler, hatten die auch die Mittel, um zu Hause lernen zu können?

Fr. Wegener: Das lief übers Schülerbistro, wo eben Online-Einzelunterricht angeboten wurde. Nach Möglichkeit sind die Kinder und Jugendlichen aber in die Notbetreuung weiter in die Schule gegangen, was sich tatsächlich als Vorteil erwiesen hat, da in den kleineren Gruppen besser gelernt werden konnte. Bei den Erwachsenen kam es bei den Online-Sprachlernkursen zu Internetproblemen, woran definitiv noch gearbeitet werden muss.

Ich: Gibt es seit Corona auch Veränderungen des Flüchtlingsstroms, die sich hier dadurch bemerkbar machen, wie viele Bewohner ein- und ausziehen?

Fr. Wegener: Man weiß, dass die Lager außerhalb der Europäischen Union voll sind und die Menschen nicht hereinkommen können. Wir haben zwar immer mal wieder neue Leute bekommen aber es sind wenige, die ausziehen, da die Asylverfahren durch Corona noch länger gedauert haben und die Behörden nur sehr schleppend und im Homeoffice arbeiten.

Ich: Können die Menschen Kontakte zu ihrer Familie und Freunden aus dem Herkunftsland halten?

Fr. Wegener: Ja, das klappt online. Das Handy ist die wichtigste Sache im Leben eines Flüchtlings.

Ich: Jetzt zum Abschluss kommt noch eine persönliche Frage: Was denken Sie persönlich ist wichtig für gute Integration?

Fr. Wegener: Wichtig ist wirklich, dass die Leute die Sprache lernen und dass der Staat entsprechend viele Hilfsangebote anbietet. Das Zweite ist es, an Arbeit zu kommen, denn das schafft einfach Wege in die Gesellschaft. Über Sprache wird die Grundlage für die wichtigen Schritte, wie Arbeit etc. gegeben. Ganz besonders wichtig ist es auch zu schauen, dass die Leute motiviert bleiben! Die Gesellschaft muss da genauso dran arbeiten wie die Geflüchteten. Das ist ein Prozess bei dem viel Frust entstehen kann, von wegen „Die Deutschen wollen uns gar nicht“ oder „Immer diese Ausländer“ und so weiter. Da muss viel vermittelt werden und deutlich gemacht werden „Du bist ein Mensch und ich bin ein Mensch und es ist doch gut, wenn wir miteinander reden können!“

Ich: Haben die Menschen Heimweh nach ihrer Heimat?

Fr. Wegener: Ich denke, 99 Prozent, der Leute haben Heimweh. Viele Menschen, die ich kennenlernen durfte, haben mir gesagt, dass sie sofort wieder in ihr Land zurückgehen würden. Die Sehnsucht nach der eigenen Kultur, nach der eigenen Familie, nach der eigenen Natur und der eigenen Musik, etc. ist riesig. Je länger der Aufenthalt hier dann ist, desto mehr beginnen sich die Menschen zu verwurzeln. In den Familien ist es häufig so, dass die Kinder viel schneller in die deutsche Gesellschaft hereinwachsen, während die Eltern anfangs ein bisschen fremd bleiben.

Ich: Ist es in Ihrem Job schwer, berufliches von Privatem zu trennen? Das heißt, nehmen Sie Schicksale und Geschichten, von denen Sie hier hören mit nach Hause und beschäftigt Sie das dann noch lange, oder nicht?

Fr. Wegener: Auf jeden Fall. Nicht immer. Ich mache schon viele Jahre Flüchtlingsarbeit, und habe gelernt, damit umzugehen. Aber es gibt immer wieder Lebensgeschichten, die einen nicht loslassen. Mein Ziel ist, dass diese Lebensphase für die Menschen keine verlorene Zeit ihres Lebens ist. Flüchtlingswohnheime können Häuser sein, die ganz schrecklich und gruselig sind. Aber das muss nicht sein, dafür sind wir als Kirche vor vielen Jahren angetreten und das versuchen wir heute immer noch. Es können Häuser sein, wo es Wohnlichkeit gibt und die Bewohner eine Verlässlichkeit und Sicherheit, Hilfe, Unterstützung und Begleitung erfahren.

Ich: Danke, für das Interview und Ihre aufschlussreiche Beantwortung meiner Fragen. Ich wünsche ihnen für die weitere Arbeit im Flüchtlingswohnheim alles Gute.